

# Das siebte Werk

Barmherzig (5): „Wenn einer gestorben war, begrub ich ihn ...“ (Tobit 1, 17)

**Verstorbene zu bestatten, ist seit Menschengedenken eine besondere Pflicht. Seit dem Mittelalter gilt es als „Werk der Barmherzigkeit“.**

Von Brigitte Böttner

Es gab Zeiten, da brauchte es Todesmut, um einen Toten zu bestatten. Eine Heldin wie Antigone aus der gleichnamigen Tragödie des Sophokles (um 497–412 vor Christus): Sie wagte, ihren auf dem Schlachtfeld gefallenen Bruder zu begraben, obwohl dies der König – ihr Onkel – bei Todesstrafe untersagt hatte. Der sah in dem Gefallenen einen Vaterlandsverräter und rechtfertigte seine Gnadenlosigkeit mit der Staatsräson. Antigone hingegen glaubte ihr Handeln durch göttliche Gebote legitimiert und ging deshalb guten Gewissens in den Tod.

Todesmutig muss ein Bestatter heute nicht mehr unbedingt sein. Aber wer den Beruf ernst nimmt, vielleicht sogar als Berufung und

Auftrag versteht, braucht mindestens Zivilcourage. Nicht nur, um sich fragwürdigen Tendenzen gesellschaftlicher Art zu widersetzen. Auch um aufzuklären und Überzeugungsarbeit zu leisten, wenn es um Abschied und Begräbnis eines Verstorbenen geht.

## Das Bestattungswesen wurzelt in der Nachbarschaftshilfe

„Unser Beruf hat sich aus der Nachbarschaftshilfe entwickelt“, sagt Kurt Stier. „Bestatter sind Dienstleister, die ihre Arbeit nur gut machen können, wenn sie das Vertrauen der trauernden Angehörigen haben. Wir gehören sozusagen für ein Stück des Weges zur Familie. Und wir müssen uns heute bemühen, die Großfamilie, den Nachbarn, den Freund zu ersetzen.“

Kurt Stier ist in einer Bestatterfamilie aufgewachsen. Er hat zunächst den Schreinerberuf gelernt; seit 1972 bestattet er selbst. 1995 gründete er die „Trauerhilfe Stier“ in Karlsruhe, zu der inzwischen acht bis zehn Mitar-

beiter/innen gehören. Zusätzlich hat sich der heutige Firmenchef zum Thanatologen ausbilden lassen, das heißt, er restauriert die Verstorbenen. „Das ist wichtig, damit das Abschiednehmen möglich wird“, betont Kurt Stier.

Ein Punkt, der dem 69-Jährigen wichtig ist, und auf den er, wenn nötig, auch bei den Angehörigen dringt. „Ohne Abschied am Sarg fehlt etwas.“ Nämlich das Bild des Toten. Und dieses Bild bleibt. „Oft erleben wir, dass durch die Aufbahrung des verschlossenen Sarges und den mehr oder weniger anonymen Abtransport des Toten aus dem Krankenhaus, der Wohnung oder dem Altenheim die zum Trauern notwendigen psychischen Funktionen nicht wirken können“, erläutert Stier. Das kann die Trauarbeit erschweren.

## Schon die Frühkirche nahm sich der namenlosen Toten an

„Tote bestatten“ ist das siebte Glied in der Reihe der sogenannten leiblichen Werke der Barmherzigkeit. In der Endzeitrede Jesu im Matthäusevangelium (Kapitel 25, 34–36) ist eigentlich nur von sechs Werken die Rede. Erst seit dem dritten Jahrhundert, mit dem Kirchenvater Lactantius, gibt es ein siebtes Werk: „Tote bestatten.“ Lactantius bezieht sich dabei auf eine Stelle aus dem apokryphen Buch Tobit: „Ich gab den Hungernden mein Brot und den Nackten meine Kleider; wenn ich sah, dass einer aus meinem Volk gestorben war und dass man seinen Leichnam hinter die Stadtmauer von Ninive geworfen hatte, begrub ich ihn“ (Tobit 1, 17).

„Einen Verstorbenen würdig zu bestatten, seine Würde über den Tod hinaus zu bewahren, ist seit Menschengedenken eine besondere Pflicht“, ergänzt Kurt Stier. Als „Werk der Barmherzigkeit“ aufgenommen in den Kanon der katholischen Kirche wurde das



„BARMHERZIG“ (5)

Totenbegräbnis allerdings erst im zwölften Jahrhundert. Doch schon für die ersten Christen stand die Fürsorge für die un-



Kurt Stier (69), gelernter Schreiner, Bestatter und Thanatologe.

sterbliche Seele des Verstorbenen gleichberechtigt neben der Bestattung der sterblichen Hülle; die Fürbitte war ebenso wichtig wie das Ausheben des Grabes und das Geleit des Leichnams zum Kirchhof. Hierbei grenzten sich die frühen Christen von der Praxis der heidnisch-römischen Umgebung ab; im Römischen Reich wurden Tote, die keine Angehörigen hatten, ihrem makaberen Schicksal überlassen. Die junge Kirche nahm sich dieser namenlosen Toten an und sorgte für eine würdige Bestattung.

„Ein Bestatter ist nur dann gut, wenn er um seine eigene Endlichkeit weiß“, sagt Kurt Stier. Eine Gewissheit, die auch der ständige Umgang mit Tod und Bestattung nicht unter sich begräbt.



Fotos: Böttner, KNA-Bild

„Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh! Da weinte Jesus.“

(Johannes 11, 34 f)